

# Jugenderinnerungen des Hemberger Kaufmanns Otto Alder

Autor(en): **Brändle, Fabian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2017)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882706>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Jugenderinnerungen des Hemberger Kaufmanns Otto Alder

*Das Toggenburg kennt eine lange Tradition der Textilproduktion.<sup>1</sup> Sie erfolgte zuerst in Heimarbeit, doch bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden auch Fabriken. Namentlich Buntweberei und Stickerei trugen den Namen unseres Tals in die Welt hinaus.<sup>2</sup> Erfahrungen in der Geschäftswelt erwarben sich die künftigen Unternehmer meist im Ausland, um später in der Region oder in der Ostschweiz erfolgreich tätig zu werden.*

**Fabian Brändle**

Ein zeitlebens recht erfolgreicher Textilkaufmann war der Hemberger Otto Alder.<sup>3</sup> Der weitgereiste Mann wurde im Jahre 1849 in Hemberg geboren und starb 1933 in St. Gallen. Alder war reformiert und Bürger von Speicher, Appenzell Ausserrhoden, später auch von St. Gallen. Sein Vater, Arnold Alder, war Teilhaber eines Buntwebereifabrikations-Geschäfts, die Mutter Susanna eine geborene Mettler. Die Grosseltern waren von der Vögelinsegg ins Toggenburg eingewandert und gehörten zu den Pionieren der Buntweberei. Im Jahre 1873 heiratete Otto Alder Anna Elisa Bänziger, eine Tochter des Büchsenmachers Johann Ulrich.

Alder besuchte die Merkantilabteilung der Kantonsschule St. Gallen und absolvierte 1866 bis 1869 eine kaufmännische Ausbildung in St. Gallen. Er arbeitete dann bis 1873 als Verkäufer in Singapur und wurde Teilhaber der Stickereifirmen Seiler & Alder, Alder & Rappolt sowie der 1902 gegründeten Otto Alder & Co, von der er sich während des Ersten Weltkriegs (1916) zurückzog. Otto Alder war ein bekannter Pionier neuer Techniken und Kreationen der mechanischen Stickerei.

Auch in Berufsorganisationen sowie in politischen und kulturellen Bereichen setzte er Akzente. Von 1897 bis 1929 war er Mitglied des Kaufmännischen Direktoriums St. Gallen, das er ab 1917 präsidierte. Er war zudem Fachexperte bei den Verhandlungen über die Handelsverträge mit Frankreich und Deutschland. Alder war aber auch kulturell und historisch interessiert und beispielsweise Mitbegründer des Industrie- und Gewerbe-



Viehschau in Hemberg um 1880. Aquarell von A. B. Aemisegger-Giezendanner. Toggenburger Museum Lichtensteig (TML).

museums St. Gallen. Er sass im Verwaltungsrat der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA), der Cilander AG in Herisau sowie der Stickereitreuhand-Genossenschaft, war auch Mitglied der Schweizerischen Handelskammer und Kommissionsmitglied der Schweizerischen Landesausstellung von 1893. Im Jahre 1899 war er gar Jury-Mitglied der Weltausstellung von Paris!

Otto Alder schrieb auch Werke zur Stickerei und zum Handel<sup>4</sup> sowie verschiedene autobiografische Schriften.<sup>5</sup> Im Folgenden geht es um eine wenig bekannte Schrift Otto Alders: die im Jahre 1929 gedruckten «Jugenderinnerungen».<sup>6</sup> Das hübsche, bisweilen trocken-humorvoll geschriebene Büchlein zählt 122 Seiten und enthält Illustrationen von Alders Enkelin Edith, die damals als Kunstgewerblerin an der Grafikabteilung der Kunstgewerbeschule Stuttgart arbeitete. Neben Angaben zur Ausbildung bieten die «Jugenderinnerungen» auch wertvolle Einsichten in den Toggenburger Kindheitsalltag um 1850 sowie eine sehr lesenswerte Beschreibung der Tage und Jahre in Singapur.

### **Erst spulen, dann spielen!**

#### **Kindheit in Hemberg und Lob der Frauen**

Otto Alder wuchs als Erstgeborener in einer nicht armen Grossfamilie im Hemberg auf. Der Vater, jüngstes Kind von nicht weniger als 16 Geschwistern, war wie erwähnt Associé einer Bunt-

weberei und ein sehr tatkräftiger Mann. Er leitete den Verkauf, besuchte den Markt in St. Gallen und besorgte den Einkauf der Garne. Er stand aber auch in der Öffentlichkeit, indem er verschiedene Ämter besetzte. Noch mehr Bewunderung verspürte Alder indessen für die unermüdliche Grossmutter und für die ebenso fleissige Mutter. Schon die künstlerisch talentierte Hemberger Grossmutter hatte sich beim «Mustern» ausgezeichnet:

«Solche hervorragende Mitwirkung von Fabrikantenfrauen im Geschäfte fand man um jene Zeit im Appenzellerland und im Toggenburg vielfältig, und vor wenigen Jahren noch habe ich solche Frauen gekannt. (...) Übrigens ist es eine bekannte Tatsache, dass heutzutage noch in Frankreich der Erfolg mancher Firma fast gänzlich auf der Tüchtigkeit der Frau des Inhabers beruht, die dem Geschäfte auch dann noch die ganze Zeit widmet, wenn sie Kinder hat. Ich konnte dabei konstatieren, dass trotzdem auch dort die Nachkommenschaft wieder tüchtig werden kann.»<sup>7</sup>

Bis zum sechsten Lebensjahr erfreute sich Otto Alder wie die übrigen Dorfbuben «einer vollen Freiheit».<sup>8</sup> Dann ging er in die Dorfschule, und zwar in die Halbjahresschule, in welcher die Kinder bis zum zehnten Lebensjahr nur im Sommer, von da an nur im Winter Unterricht hatten. Ihre Arbeitskraft wurde eben auf den Höfen und in den oft feuchten Stickereikellern gebraucht, war unabdingbar für die Existenz vieler ärmerer Familien.

Otto lernte gerne, ja «mit Begierde».<sup>9</sup> Schon früh musste er aber auch mithelfen. Davon bleibt er selbst als Fabrikantensohn keineswegs verschont. Das hohe Arbeitsethos der protestantisch-asketischen Familie sollte gleichsam in die neue Generation eingepflanzt werden. Somit wäre die Familie Alder ein Musterbeispiel für den deutschen Gelehrten Max Weber gewesen, der schon vor über hundert Jahren den Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Protestantismus gesehen hat.

Otto Alder musste als Bub vormittags und nachmittags spulen, eine anstrengende und monotone Tätigkeit, die auch genau gemessen und kritisch beurteilt wurde. Die Grossmutter persönlich mahnte nämlich, nicht zu «hudeln». Später trat anstelle des Spulens das «Staben» der «Stückli» und damit verbunden das «Legen». Die Textilfabrikation lernte der Knabe also von der Pike auf. Er erhielt nun ein paar Rappen Stückgeld, war also so etwas wie ein kindlicher Akkordarbeiter! Aus dem mühsam verdienten Geld kaufte er sich Vögel, Kaninchen und Eichhörnchen.

Da Hemberg damals noch keine eigene Post besass, arbeitete der junge Alder zu allen Jahreszeiten als Bote nach Ebnat



Hemberg. Bleistiftzeichnung von P. Schöne-Henzi, 1907. TML.



Oberhemberg. Bleistiftzeichnung von P. Schöne-Henzi, 1907. TML.

oder über den Bendel nach Neu St. Johann und übermittelte Bestellungen an die dortigen Fabrikanten. Genuss bereitete es ihm jeweilen, im «Sternen» Nesslau einzukehren und sich dort ein feines Mittagessen zu gönnen. Nebenbei musste der Kna-be auch in der kleinen familieneigenen Landwirtschaft Hand anlegen beim Melken, Düngen und Mähen. Sogar eine kleine Sense bekam er zu Weihnachten geschenkt, so dass er beim Heuen mithelfen konnte. Talent als Händler bewies er erstmals als Fertiger und Verkäufer von Vogelkäfigen. Alder hantierte auch gerne an der Hobelbank und begann früh zu zeichnen. Sein «Papierkonsum war ein derartiger, dass er nicht in die Zeit der Rationierung gepasst hätte».<sup>10</sup> Musikalisch war Alder nicht so begabt. Dennoch erhielt er Klavierstunden, ein Zeichen für den bürgerlichen Lebensstil, den seine Familie imitieren wollte.<sup>11</sup> Die Tage Alders waren also mehr als voll, Freizeit war knapp, sehr

zum Kummer des Heranwachsenden: «Besonders unglücklich war ich dann, wenn ich hörte, wie unten auf der Strasse die Dorfbuben frei herumtollen durften.»<sup>12</sup>

Dennoch erinnerte sich Otto Alder gerne an seine von mancherlei Entbehrung geprägte, arbeitsame Kindheit:

«So verlebte ich eine frohe Jugendzeit, die mir stets in angenehmer Erinnerung blieb. Auch meine Zukunft schien vorgezeichnet: später einmal an eine kaufmännische Schule ins Welschland, etwas in die Welt hinaus und dann Nachfolger im väterlichen Geschäfte in Hemberg, und als solcher auch Nachfolger meines Grossvaters, dessen Vorfahren es schon gegründet hatten.»<sup>13</sup>

### **Ein «Fähnlein von sieben Aufrechten»:**

#### **Schule in St. Gallen und Lehre in Hemberg**

Doch das Schicksal wollte es anders, denn der Vater war schon früh kränklich geworden und trat bereits im Jahre 1860 aus dem Geschäft aus. Die Familie übersiedelte nach St. Gallen, wo Otto an die Aktivbürgerschule am Graben ging. Die St. Galler Schulen waren damals unterteilt in die Schule für die Bürgerkinder und in jene für die Kinder der Aktivbürger, die man auch als «Schamauch» betitelte. Die Bürgerkinder blickten hochnäsig auf die Minderprivilegierten herab. Als Toggenburger «Landei» hatte es Alder zu Beginn nicht leicht. Die Mitschüler hänselten und quälten ihn. Da er jedoch im Dorf auch das «Rammeln» gelernt hatte, wusste sich Alder zu wehren. Er fand einen kräftigen Freund, und der kleinen Gruppe schlossen sich später noch mehrere Mitschüler an. Mit einigen Lehrern war indessen nicht gut Kirschen essen. Die Pädagogen schreckten natürlich nicht davor zurück, auch körperlich zu strafen. Noch mehr aber schmerzten Demütigungen vor der gesamten Klasse. Diese Strafe traf Alder recht oft, denn er konnte sich sein Lachen nicht verkneifen, wenn sich ein Lehrer blamierte.<sup>14</sup> Der aufgeweckte Alder wechselte dann in die Merkantilabteilung der Kantonschule. Er startete dort sein bereits zweites kommerzielles Unternehmen, indem er Ansichten von Dörfern im Kartenformat zeichnete und diese verkaufte. Das Geschäft lief indessen nur harzig.

Zu den schönsten Erinnerungen aus der Kantonsschulzeit zählt Otto Alder den Umgang mit Karl August Schöll (1810–1878), dem bekannten Lehrer für Modellieren. Schöll war damals schweizweit berühmt für die kunstvolle Fertigung von Reliefs. Er war beispielsweise der Schöpfer des grossen Reliefs der Kantone St. Gallen und Appenzell sowie auch diverser Bur-

Die Kantonsschule St. Gallen um 1865. Foto von J. U. Locher. TML.



genmodelle. Alder verbrachte viel Zeit im Atelier des Künstlers. Dieser lehrte ihn Reliefs machen, eine Fähigkeit, die Alder später an seine Kinder weitergab.

Für viele Abgänger der Merkantilabteilung war es Usus, nach der Schule in die Welt hinaus zu reisen. Zwei Klassenkameraden gingen nach England, zwei nach Nordamerika, während ein «Schulgspänli» auf Sansibar früh verstarb:

«Dieses Fähnlein von sieben Aufrechten bot somit ein schlagendes Bild dafür, wie schon in den siebziger Jahren die jungen St. Galler hinausstrebten in fremde Länder, wo sie überall Landsleute aus der Ostschweiz trafen, als Pioniere des schweizerischen Handels.»<sup>15</sup>

Im Dezember 1865 fand Alders Kantonsschulkarriere einen jähen Abschluss.<sup>16</sup> Er hatte eine günstige Lehrstelle gefunden. Alder hätte eigentlich die Schule abschliessen und dann im Welschland sein Französisch perfektionieren wollen. Doch der Vater, noch ganz Praktiker, bestand auf dem Antritt der kaufmännischen Lehre in einem Hemberger Exportgeschäft. Er war immer noch krank und finanziell kaum noch in der Lage, seinen ältesten Sohn weiterhin zu unterstützen.

Die Hauptartikel der Firma waren glatte Mousselines, Kettenstichvorhänge, «Organdis» und «Jaconats». «Die mechanische Stickerei, so Alder, lag noch in den Windeln.»<sup>17</sup> Die wenigen Fabriken produzierten die neuen Artikel («Hamburgs») beinahe ausschliesslich für den nordamerikanischen Markt, wo sie die grossen St. Galler Kommissionshäuser absetzten. Alders Lehrmeister handelte als «kleiner Fisch» vorwiegend mit Frankreich, Deutschland, Österreich und der Walachei.

Die zu erledigende Arbeit war für Alder unter seiner Würde als Drittmerkantiler. Er hatte «Stückli» zu «staben», Etiketten zu kleben, Briefe zu kopieren auf der Kopierpresse, Postdienste zu verrichten. Als er seinem Vater das Leid klagte, meinte dieser, auch kleine Dinge müssten sorgfältig erlernt werden:

«An ihnen erlernt man Genauigkeit und Raschheit, aus der Art ihrer Besorgung kann der Prinzipal Schlüsse ziehen, ob er diese Eigenschaften von seinem Lehrlinge auch für die nächste Stufe erwarten darf. Du musst einst imstande sein, auch deinen Lehrlingen gegenüber deine Sachkenntnis in allen Dingen zu erweisen. Sie wird dich in den Stand setzen, ein gerechter Prinzipal zu werden, denn du wirst alsdann nichts Unvernünftiges von ihnen verlangen, eben weil du weisst, welche Zeit die einzelnen Hantierungen erfordern.»<sup>18</sup>

Alder nahm sich die väterliche Unterweisung zu Herzen, ging freudiger an die Arbeit und freute sich darauf, neue Aufgaben zu übernehmen. Er trat dem «Verein junger Kaufleute» bei, stiess sich jedoch an der Jasswut der Mitglieder, die auch Theaterstücke zum Besten gaben. Ein schönes Erlebnis war der Gang an die Leipziger Messe, wo er nicht nur die Stadt, sondern auch die Warenpalette bewunderte. Auch das hektische Treiben in den Strassen der Grossstadt war für den Toggenburger eine gänzlich neue Erfahrung. Die traditionsreiche Messe verlor jedoch für die Ostschweiz an Bedeutung, teils, weil man die Ostländer nun selber bereiste, teils, weil die verbesserten Postverbindungen den direkten Verkehr erleichterten und sich Stickereien wegen der für den Käufer allzu zeitraubenden Auswahl nicht für den Vertrieb an Messen eigneten. Im Jahre 1866 brach der Deutsch-Österreichische Krieg aus, der den Handel mit Österreich und der Walachei fast zum Erliegen brachte. «Wir sassen auf den Warentischen herum, schlenkerten die Beine und langweilten uns zu Tode, denn die Chefs dachten nicht daran, uns nach Hause zu schicken, immer erwartend, die Verhältnisse würden sich bald ändern.»<sup>19</sup>

Alder aber hielt es nicht mehr aus und fragte den Vater um Erlaubnis, im Welschland Französisch zu lernen. Dieser kam den Wünschen seines Ältesten für einmal entgegen. Otto lernte die Fremdsprache bei einem freundlichen reformierten Pfarrer in Aigle. Wie immer gab er sich grösste Mühe und machte entsprechend rasch Fortschritte. Er durchlief auch eine rasante intellektuelle Entwicklung und fand Gefallen an der schönen Literatur. Französisch war damals dem Englischen als Fremdsprache in der Bedeutung noch mindestens gleichwertig. Dass



die Waadtländer Wirtshäuser nicht so blitzsauber waren wie in der Heimat, störte den Toggenburger nur zu Beginn.

Nach dem Sprachaufenthalt in der Waadt schloss Alder seine Lehre im Buntwarengeschäft seines Onkels in Hemberg ab. Kunden waren die grossen St. Galler Kommissionshäuser, Firmen wie Ulrich von Crasp, Vonwiller, Gebrüder Wetter. Diese vertrieben die Ware, namentlich buntgewobene Kopftücher, «Pignas», «Madras» und «Ginghams», nach den USA und in die Türkei, aber auch bis nach Ostafrika, wo die einheimischen Wohlhabenden St. Galler Stoffe schätzten und sich gerne modisch kleideten. Neu wurde erfolgreich auch der japanische Markt erschlossen, bis die dortige einheimische Fabrikation die Technologie kopierte und billiger produzierte. Japan hatte sich während der Edo-Ära (1603–1867) vom Rest der Welt abgekapselt und den Handel mit dem Ausland untersagt.



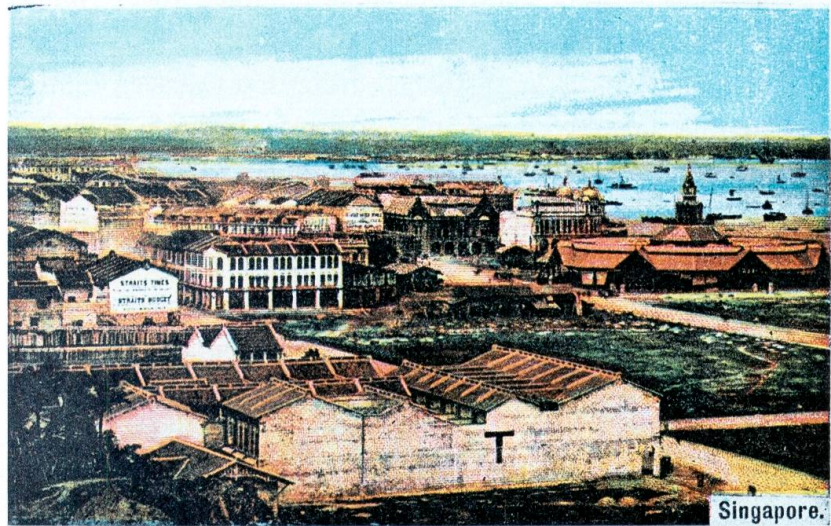
Exportetikette der Firma Birnstiel Lanz & Co. in Wattwil. Foto: TML.

Die Toggenburger Fabrikanten, unter ihnen die Hemberger, lösten sich nun von den St.Galler Kommissionshäusern und exportierten direkt, bis nach Afrika und Ostasien (Singapur, Manila, Java). Nun sah man in der mechanischen Stickerie die Zukunft des Textilgeschäfts. Gefragt waren «Sarongs» und «Slendangs» (Schärpen). Den einheimischen Kaufleuten eröffnete die neue Strategie der Toggenburger Firmen zahlreiche Möglichkeiten. Die Firmen wurden grösser, stellten eigene Buchhalter ein, die Bevölkerungszahl Hembergs wuchs rasch an. Ausdruck dieser Blütezeit war das Vereinswesen. Allein im Dorf Hemberg existierten sieben Vereine, darunter ein Turnverein, der sich auf das Schwingen konzentrierte, aber auch das Freiturnen, das Steinstossen und das Springen ermöglichte. Der Verein kam auch bei den einheimischen Bauernsöhnen gut an. Alder war ein guter Schwinger und bodigte dank List und Technik so manch muskulöseren Bauernsohn. Noch lieber aber wirkte er im Theaterverein. Er begründete gar einen «Club français», der sich die Pflege französischer Sprache und Kultur auf die Fahnen schrieb. Dies zeigt auf, wie verbunden man damals im ländlichen Toggenburg mit der «grossen weiten Welt», wie vernetzt schon 150 Jahre vor dem Internet unser Planet war. Für Alder war das aber nur der Anfang seiner Welterfahrung, denn bald lockte ein Angebot aus Asien.

### **Jahre in Singapur**

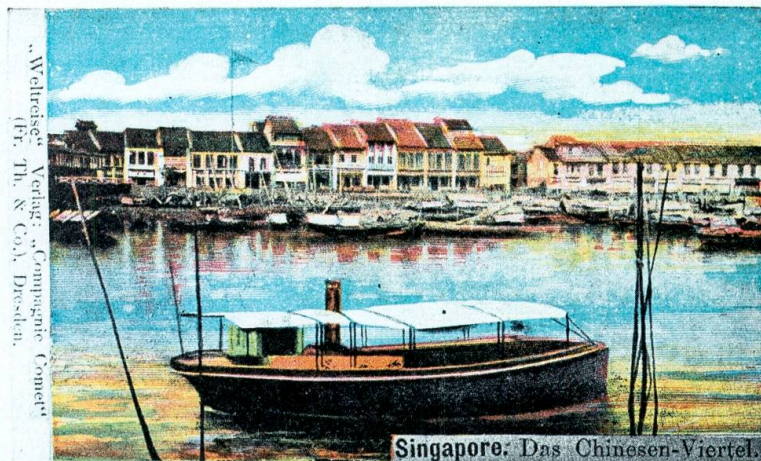
Im Jahre 1869 machte sich Otto Alder auf nach Singapur, damals eine britische Kronkolonie. Er bereitete seine Reise sorgfältig vor und deckte sich mit standesgemässen Kleidern ein, unter anderem mit einem geschlossenen schwarzen Lüsterweston und mit Halbschuhen in Lackleder des St.Galler Gerbers Billwiler, der damals konkurrenzlos war im schweizerischen Luxusledersektor.

Das moderne Singapur war 1819 vom gebildeten britischen Handelsmann, Visionär und Abenteurer Sir Thomas Raffles als Kolonie der Ostindien-Kompanie gegründet worden.<sup>20</sup> Vorher war es ein kleines, unbedeutendes Piratennest gewesen. Piraten behinderten denn auch noch lange den Handel. Im Jahre 1826 wurde Singapur neben Melaka und Penang eines der britischen «Straits Settlements», die den Handel mit China und Indien sicherten. Die Hafenstadt wuchs schnell an und zählte im Jahre 1860 bereits deutlich mehr als 80 000 Einwohner. Mehr als 65 Prozent der Bevölkerung waren Chinesen, namentlich aus dem Südwesten des Landes. Der Rest bestand aus Malaien, In-



Singapur um 1900, Postkarte,  
Privatbesitz.

*Souvenir de Singapore* 102 *Arny Hinnat*



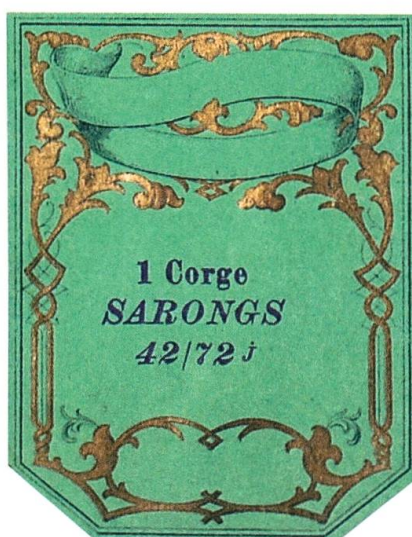
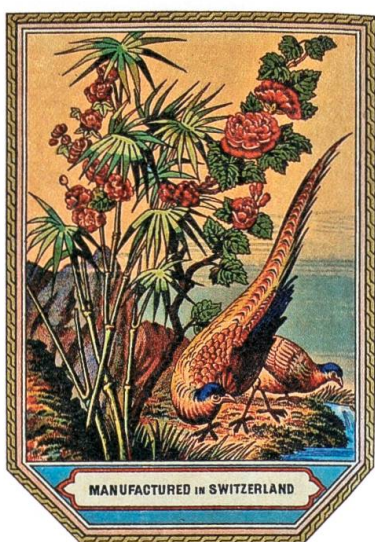
Chinesenviertel in Singapur,  
Postkarte, Privatbesitz.

*Souvenir de Singapore* 103 *Arny Hinnat*

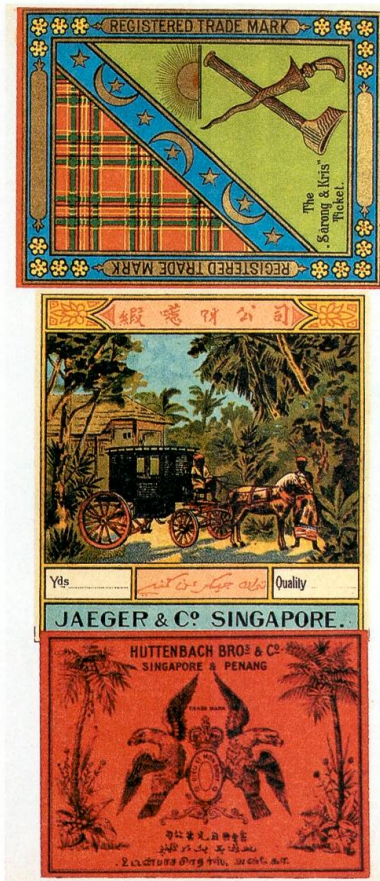
dern und vielleicht 500 Europäern, die also in einer deutlichen Minderheit waren und stets Angst vor Aufständen hatten. Tatsächlich gab es eine ganze Anzahl chinesischer Geheimbünde, die sich aber mehrheitlich untereinander bekämpften. Kleinere Aufstände («riots») wurden im Keime erstickt.

Die beiden Opiumkriege machten dem britischen Militär die strategische Bedeutung Singapurs noch klarer, doch Hauptstützpunkt der Navy in Ostasien blieb Hongkong. In Singapur wurde so gut wie nichts produziert, dafür umso mehr gehandelt, so mit Seide aus China, Thailand (Siam) und Vietnam, Porzellan und Keramik aus China, Opium aus Indien sowie Reis, Gewürzen und anderen Gütern aus Indonesien.

Bereits 1841 hatte der Schweizer Pionier Conrad Blumer Singapur bereist und den Ort in höchsten Tönen gelobt. Ihm war drei Jahre später Bernhard Rieter gefolgt. Der Trogener Walter Edelmann, so der Historiker Stefan Siegerist, bester Kenner der Schweizer Verbindungen mit Ostasien, war von 1877 bis 1895 bei der dominierenden deutschen Handelsfirma Behn, Meyer & Co. tätig.<sup>21</sup> Damals bestand bereits eine kleine Schweizer Kolonie, organisiert in einem Klub, den Otto Alder mitbegründet hatte. Dort jassten und kegelten die Schweizer Singapurfahrer, und sie tranken auch viel Alkohol. Sie vergnügten sich auch bei Schiessübungen mit Schweizer Gewehren und imponierten so den als gefährlich wahrgenommenen Einheimischen. Im Übrigen hatten sie nie Bargeld in grossen Mengen bei sich, zu gross war die Angst vor Räubern. Der Zahlungsverkehr funktionierte bargeldlos mit Cheques.



Die Toggenburger Buntwebereien exportierten bis 1850 schwergewichtig nach Nordamerika, Lateinamerika und in die Mittelmeerländer, darnach bis 1880 vorwiegend nach Afrika und Ostasien, bis sie durch internationale Konkurrenz und imperialistische Konflikte auch von hier verdrängt wurden. Foto: TML.



Firmen-Etiketten für die Exportdestination Singapur. Hier verkauften junge, mit den Eigenheiten des Handels und des Toggenburgs vertraute Kaufleute die Ware gegen eine Kommission über ein Handelshaus an die einheimischen Händler. Foto TML.



Der Hemberger hatte sich rasch eingelebt im fernen Singapur. Er lernte Malaiisch und sprach auch das «Pidgin»-Englisch, die «lingua franca» Ostasiens. So stieg er bald zum Teilhaber einer Hamburger Firma auf.

Interessant sind Alders Beobachtungen zur Macht, die ein Dolmetscher ausübte, gerade auch vor Gericht, wo er das Urteil des Richters wesentlich beeinflussen konnte. Viele Dolmetscher waren denn auch korrupt.

Die deutschen Handelsgesellschaften Hamburgs und Bremens verschifften das Handelsgut.<sup>22</sup> Die Norddeutschen gerierten sich aber bisweilen recht herablassend gegenüber den Asiaten, ja rassistisch.<sup>23</sup> Dies hielt freilich viele Kaufmannsöhne nicht davon ab, eine asiatische Geliebte zu haben. Über die sexuellen Eskapaden der Europäer aber schweigt sich Otto Alder aus. Dafür war ihm die Hochnäsigkeit der Deutschen ein Dorn im Auge, ganz im Gegensatz zur «egalitären» Art der Ostschweizer, «Republikaner alten Schlages».<sup>24</sup>

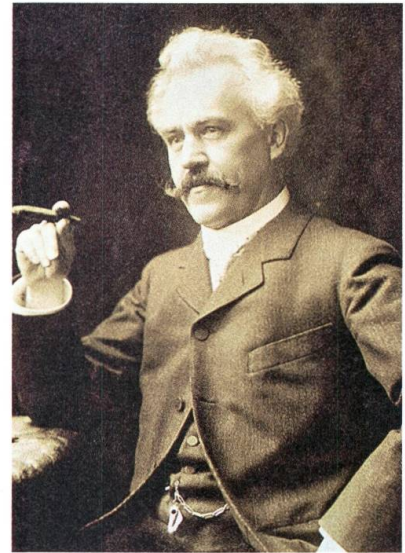
«Der Deutsche, anders geartet, war dagegen durchaus an seinem Platze als Einkäufer der Produkte, wo es galt zu imponieren und Schlaueit gegen Schlaueit auszuspielen, und ebenso im Verkehr mit den Schiffskapitänen.»<sup>25</sup>

Die deutschen Firmeninhaber erkannten die Umgänglichkeit und das Geschick der Ostschweizer, so dass sie immer wieder neue, junge Associés nachzogen.

Mit den Briten hatte Alder nicht so viel zu tun. Die Kolonialherren schotteten sich ab von den übrigen Europäern und tranken in eigenen Klubs. Sie frönten ihrem Hobby, dem Sport, wohl Pferderennen, Cricket, Landhockey und vielleicht auch Rugby und Fussball, damals noch Sportarten der Oberschicht.

Mit den erwähnten Sportarten konnten die Schweizer noch nichts anfangen.<sup>26</sup> Im grossen Ganzen war aber ein gutes Auskommen mit den herrschenden Briten, deren Gastfreundschaft Alder ausdrücklich lobte. Er wies auch im positiven Sinne auf die wenig ausgebaute Bürokratie hin.

Nach vier Jahren in Ostasien kehrte Otto Alder zurück in die Ostschweiz, wo er, wie skizziert, eine bemerkenswerte Karriere machte. Er war einer der innovativsten Köpfe der Textilbranche seiner Zeit. Nicht zuletzt seine Erfahrungen in der Fremde machten ihn zu einem Mann, der Neuerungen gegenüber offen war. Und ich hoffe, gezeigt zu haben, dass die oft geschmähte Globalisierung kein Kind des späten 20. Jahrhunderts ist. Für unsere Vorfahren war das Reisen selbstverständlicher als lange angenommen. Wie Otto Alder nannte man sie dann kurz und bündig: «Überseer».



Porträtfoto Otto Alder, um 1905. TML.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. Tanner, Albert: Das Schiffchen fliegt – die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985.
- 2 Vgl. Fischer, Thomas: Toggenburger Buntweberei im Weltmarkt. Absatzverhältnisse und Unternehmungsstrategien im 19. Jahrhundert. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Bern 1987.
- 3 Zu den biografischen Informationen vgl. Fuchs, Thomas. Artikel «Alder, Otto». In: Historisches Lexikon der Schweiz [www.hls.ch](http://www.hls.ch), eingesehen am 18. Januar 2014. Vgl. auch den Nekrolog vom 5. Mai 1933 im «St. Galler Tagblatt».
- 4 Vgl. beispielsweise Alder, Otto: Worin besteht der Unterschied zwischen dem Kaufmännischen Directorium in St. Gallen und den andern Handelskammern der Schweiz? Zürich 1917.
- 5 Vgl. beispielsweise Alder, Otto: Rückschau eines Vierundachtzigjährigen. St. Gallen 1933.
- 6 Vgl. Alder, Otto: Jugenderinnerungen eines St. Gallischen Überseers aus den Jahren 1849–1873. Der Familie und Freunden erzählt. St. Gallen 1929.
- 7 Alder, Jugenderinnerungen, S. 8. Vgl. auch Mesmer, Beatrix. Ausgeklammert-Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Basel 1988; Bräuniger, Renate (Hg.): FrauenLeben Appenzell. Beiträge zur Geschichte der Frauen im Appenzellerland, 19. und 20. Jahrhundert. Herisau 1999; Joris, Elisabeth und Witzig, Heidi: Brave Frauen, aufmüpfige Weiber: Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940). Zürich 1992.
- 8 Alder, Jugenderinnerungen, S. 9.
- 9 Alder, Jugenderinnerungen, S. 9.
- 10 Alder, Jugenderinnerungen, S. 13.
- 11 Vgl. Tanner, Albert: Arbeitsame Patrioten – wohlstandige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830–1914. Zürich 1995.
- 12 Alder, Jugenderinnerungen, S. 14.
- 13 Alder, Jugenderinnerungen. S. 15f.
- 14 Vgl. auch Brändle, Fabian: Schüler sein um 1900. In: Toggenburger Jahrbuch 2005, S. 125–140.
- 15 Alder, Jugenderinnerungen, S. 22.

- 16 Alder, Jugenderinnerungen, S. 23.
- 17 Alder, Jugenderinnerungen, S. 24.
- 18 Alder, Jugenderinnerungen, S. 25.
- 19 Alder, Jugenderinnerungen, S. 28.
- 20 Zur Geschichte Singapurs vgl. beispielsweise Abshire, Jean E.: *The History of Singapore*. Santa Barbara 2011; Turnbull, C. M.: *A History of Modern Singapore*. Singapore 2009; Trocki, Carl A.: *Opium and Empire. Chinese Society in Colonial Singapore 1800–1910*. Ithaca 1990.
- 21 Vgl. Siegerist, Stefan: *Schweizer im Fernen Osten. Viele Loyalitäten, eine Identität*. München 2011, S. 263–266.
- 22 Vgl. beispielsweise Hoffmann, Wiebke: *Auswandern und Zurückkehren. Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee*. Münster 2009; Bechtloff, Dietmar: *Bremer Kaufleute im Asienhandel während des 19. Jahrhunderts*. In: Roder, Hartmut (Hg.): *Bremen–Ostasien*. Bremen 2001, S. 184–188; Eberstein, Bernd: *Hamburg – China. Geschichte einer Partnerschaft*, Hamburg 1988; Kuckuk, Peter (Hg.): *Passagen nach Fernost. Menschen zwischen Bremen und Ostasien*. Bremen 2004.
- 23 Vgl. Gründer, Horst: « ... da und dort ein junges Deutschland zu gründen.» *Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. München 1999.
- 24 Alder, Jugenderinnerungen, S. 74.
- 25 Alder, Jugenderinnerungen, S. 74.
- 26 Vgl. Eisenberg, Christiane: *«English sports» und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939*. Paderborn 1999.